

DARA BREXENDORF
Paradise Beach

Dara Brexendorf **Paradise** **Beach**

Roman

eichborn



Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her. Mit den Druckereien arbeiten wir kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Eichborn Verlag

Originalausgabe

Die Arbeit an diesem Buch wurde durch das Arbeitsstipendium der Kulturstiftung Schleswig-Holstein Literatur 2025 unterstützt.

Copyright © 2026 by
Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln, Deutschland

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an:
produktsicherheit@bastei-luebbe.de

Songtext auf S. 138:

Yeah Yeah Yeahs. (2003). »Rich«. Auf: Fever to Tell. Interscope Records.

Songtext auf S. 179 und 239:

Yeah Yeah Yeahs. (2003). »Y Control«. Auf: Fever to Tell. Interscope Records.

Zitat auf S. 137:

Jackson, P. (Regie). (2002). Der Herr der Ringe:
Die zwei Türme. New Line Cinema.

Vervielfältigungen dieses Werkes für das Text- und Data-Mining bleiben vorbehalten.
Die Verwendung des Werkes oder Teilen davon zum Training künstlicher Intelligenz-
Technologien oder -Systeme ist untersagt.

Umschlaggestaltung: Massimo Peter-Bille

Umschlagmotiv: Ana Cardoso, Lissabon

Satz: hanseatenSatz-bremen, Bremen

Gesetzt aus der Adobe Garamond Pro

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany
ISBN 978-3-8479-0237-9

2 4 5 3 1

Sie finden uns im Internet unter eichborn.de

*Für meine Freundinnen
Für Oma*

*What if my body could tell the story?
What would it say?
I think it would talk about blood. Its mesmerising flow and its
ebb. About ending and renewing.*

Emilie Pine, Notes to Self

*Jede Frau ist ein Berg. Ich erinnere mich an die unfruchtbaren
Hügel, ockerfarben, gelb wie Bernstein, spröde und schneidend
unter den Füßen, in warmen Nächten zitternd, gellender
Schmerz unter der Sonnengewalt der Sommer.*

Etel Adnan, Reise zum Mount Tamalpais

Und, wie geht es Ihnen jetzt?

Wie geht es Ihnen mit dem Gedanken daran, nicht mehr zu bluten?

1

Der Räusperer hat seine Wohnungstür eingeschlagen. Ada ist überrascht, wie jung er ist. Das Geräusch des Räusperns, die Vibration seiner Stimmbänder, machen ihn zum alten Mann. Bis zur Nacht mit der Wohnungstür hat sie sich einen alten Mann vorgestellt, der einen Neuanfang sucht, nachdem seine Frau gestorben ist, mit einem Kratzen im Hals, das er nicht mehr loswird. Sie hat es angenommen, ohne nachzuschauen. Sie hat angenommen, dass er dort allein wohnt, dass er abends Graubrot mit Aal isst, dass er das Brot mit Bier nachspült, alkoholfrei.

Seit der Nacht mit der Wohnungstür weiß sie, dass der Räusperer Anfang zwanzig ist, seine Haare kurz trägt und in der Lage ist, mit seiner Faust durch Glas zu schlagen. Wachsam liegt sie unter seiner Wohnung und denkt an die Nacht vor zwei Tagen zurück.

Haben Sie die Polizei gerufen?

Ja.

Kennen Sie den Nachbarn?

Er ist erst vor Kurzem eingezogen.

Haben Sie vorher noch nie was gehört?

Ich habe nur das Klirren gehört.

Das Klirren?

Als er das Glas seiner Tür eingeschlagen hat.

Hat er jemanden verletzt?

Nein.

Warum haben Sie die Polizei gerufen?

Ich dachte, jemand bricht ins Haus ein.

Waren Sie vor dem Klirren schon wach?

Ich konnte nicht schlafen.

Die Polizistin klingelt ein zweites Mal, bevor sie fährt. Sie steht mit einem kleinen Notizblock vor der Tür.

Wir fahren jetzt.

Alles klar.

Eine Frage noch. Dann lass ich Sie in Ruhe.

Kein Problem.

Um wie viel Uhr ist das denn alles passiert?

Der zerfledderte Notizblock, auf dem sie ihren Kugelschreiber ansetzt, vermittelt etwas Unaufgeregtes. Die Polizistin strahlt Ruhe aus wie Frances McDormand in *Fargo*, nur in zu heißer Sommerkleidung. Sie hebt ihren Kopf und lächelt.

Wegen der Akten. Ich muss das dokumentieren.

Um 03:14 Uhr habe ich das Klirren gehört. Das ging dann ein paarmal. Dann habe ich Schreie gehört und habe angerufen, so um 03:17 Uhr.

Die Polizistin notiert in sauberen Buchstaben *8. Juli 2018* in ihren Block. Dann: *03:14 Uhr Klirren, dann Schreie // 03:17 Uhr Anruf*. Ada starrt auf die Notizen. Es wirkt, als habe sie permanent die Zeit im Blick, etwas, das sie lieber für sich behalten hätte. Die konkreten Zeitangaben erzählen von ihrem Kampf mit der Nacht.

*Gut, wenn Ihnen noch mal was auffällt, können Sie jederzeit anrufen.
Danke.*

In ihrer Schlaflosigkeit ist sie die perfekte Zeugin. Sie könnte noch weitere Details nennen. Dass in der Nacht vier Personen rein- und wieder rausgegangen sind, dass das ungewöhnlich ist, dass mitten in der Nacht selten jemand nach Hause kommt, dass sie vorsichtig mit diesem Wissen umgeht, weil sie ahnt, dass es eher verdächtig als hilfreich ist.

Als die Haustür zufällt, schaut Ada aus dem Fenster. Die Polizistin spricht mit dem Räusperer. Sie bleibt hinter dem Vorhang, falls er hochschaut. Sein Arm ist bandagiert. Das T-Shirt ist mit Blut bespritzt. Er spricht laut und aufgereggt mit der Polizistin, die ihn durch nickendes Zuhören beruhigt. Ada hat ihn noch nie im Haus gesehen. Er trägt schwarze Skinny Jeans, braune Mokassins und ein weißes T-Shirt, das mit Blut bespritzt ist. In einem Film hätte sie längst weggeschaltet. *Content Note: physische Gewalt.* Hier kann sie nicht wegschauen.

Als die Sanitäterin winkt, läuft er zum Krankenwagen, geradlinig, zügig. Die Polizistin nickt ihrem Kollegen zu, schaut nach links und rechts, steigt ins Auto und fährt weg.

In dieser Nacht geht Ada leise das Treppenhaus hoch. Es ist kurz nach vier. Die Nachbarwohnungen sind dunkel. Sie fragt sich, warum niemand außer ihr wach ist. Vor der Tür über ihrer Wohnung liegen einige Scherben. Das Fenster der Wohnungstür ist mit voller Wucht eingeschlagen worden. Durch das zerbrochene Glas könnte sich jede Person Zugang verschaffen. *Der Räusperer ist bei sich selbst eingebrochen,* denkt sie und fragt sich, ob seine Mokassins eine feste Sohle haben.

An den Spitzen im Türrahmen klebt Blut. An der Wand sind rote Spuren zu sehen. In der Wohnung brennt Licht. Auf einer

Kommode im Flur liegt ein blaues Buch, dessen Titel sie nicht erkennt. Sie schiebt das Glas mit ihren Füßen zusammen, bis die gröbsten Scherben auf einem kleinen Haufen geordnet sind. Bevor sie jemand sieht, schleicht sie sich ins Bett zurück.

Zwei Tage später ist der Räusperer zurück. Jetzt lauscht sie aufmerksam den Bewegungen in der Wohnung über ihr. Kleine Gegenstände rollen übers Holz. In ihrer Vorstellung spielt der Räusperer mit Murmeln. Die Murmeln rollen durch den Raum. Einige schlagen gegeneinander und streuen aus. Andere schlagen an die Wand, prallen dort ab und bleiben auf der anderen Zimmerseite liegen. Sobald die Murmeln zur Ruhe kommen, nimmt der Räusperer eine nächste Murmel aus seinem Beutel und versucht, eine der übrigen zu treffen.

Ada googelt mögliche Spiele:

- *Beim Dotzen werden die Murmeln mit dem Daumen geflickt*
- *Man versucht, die anderen Kugeln mit einem Daumenschuss zu treffen*
- *Wer die Murmeln trifft, darf sie behalten*

Der Räusperer spielt allein. Mal startet er direkt über ihr, mal auf der Flurseite. Er ist ein ehrgeiziger Spieler. Er spielt so lange, bis er jede Murmel getroffen hat. Ada ist froh, dass der Räusperer spielt. Solange er spielt, ist er beschäftigt. Solange er spielt, kann er keine Türen einschlagen. Das Murmelspiel dauert die ganze Nacht. Etwas Kleines rollt über den Boden, dann noch etwas Kleines, *bunte Murmeln*, denkt Ada und erinnert sich an ein Spiel, das sie als Kind mit ihrer Cousine gespielt hat.

Am Tag vor ihrem elften Geburtstag sitzen Lill und sie im Schneidersitz auf dem Küchenboden. Lill trägt einen Schlafanzug mit grünen Ufos. Sie kaut auf einer ihrer fettigen Haarsträhnen herum. Ada trägt ein weiches Nachthemd von Oma Ylvi, das sie aus ihrem Kleiderschrank geklaut hat. Lill nennt Ada *Oma*, seit sie sich Oma Ylvis Klamotten nimmt. Lill sagt das im Tonfall einer Beleidigung. Für Ada ist es ein Kompliment. Oma Ylvi ist der Grund, warum sie seit ein paar Wochen nebeneinander wohnen. Als Oma Ylvi nachts über ihre Hausschuhe stolpert, sich beim Sturz die Hüfte bricht und ein paar Zähne verliert, entscheidet Adas Mutter Mo, dass sie in diesem Zustand nicht mehr allein wohnen kann. Sie schlägt vor, Ylvi zu Hause zu unterstützen. Adas Vater ist dagegen. Ada ist dafür. *Stellt euch mal vor, das passiert noch einmal.* Ein Bild geht ihr nicht aus dem Kopf. Sie stellt sich vor, wie Oma Ylvi noch einmal stürzt: Ylvi liegt im Flur, in einem ihrer weichen Nachthemden, die aussiehen, als wolle sie damit ausgehen. Um sie herum liegen Zähne verteilt, als wäre es ein Gemälde. Ada ist froh über den Vorschlag.

Sie ziehen zu Oma Ylvi in ihr Efeuhaus, direkt neben Lill. Oma Ylvi zieht aus dem Schlafzimmer ins Wohnzimmer. Sie hat ein eigenes Pflegebett. Mo verkürzt ihre Stunden im Steuerbüro. Adas Vater pendelt zu seinem neuen Job nach Hamburg. Vormittags kommt jemand vom ambulanten Pflegedienst, gibt Medikamente, wäscht und begleitet Ylvi. Nachmittags ist Mo da, kocht und verhindert Stürze. Dazwischen sitzt Ada an Ylvis Bett und zieht zusammen mit ihr zahnlose Grimassen. Auch Ada fehlen zwei Eckzähne. Durch die Löcher lässt sie das Wasser hin- und herströmen wie durch eine Felsspalte im Meer. Gemeinsam staunen sie Ylvis vielseitigen Körper. Ada fährt über die Falten an ihrem Oberarm und am Kinn. Sie kennt die Vertiefungen, die rauen Wände, die Rillen und weichen Hautlappen, die si-

cheren Orte, an denen sie glaubt, sich verstecken zu können. Sie beansprucht Ylvis Körper wie eine eigene Umgebung, in der sie umherwandern kann. Ada bildet sich etwas darauf ein. Ylvi lässt kaum jemanden an ihren Körper, ohne sich lautstark zu wehren. Sobald Mo sich mit einer Creme nähert, stöhnt Ylvi auf. Ada nähert sich ihrem Körper, als hätten sie einen unausgesprochenen Deal, auf diese Weise der Welt zu entfliehen. Sie beginnt, Ylvis Kleidung aus dem Schrank anzuprobieren, und schläft in ihren Nachthemden.

An diesem Morgen sitzt Ada im weichen Flanellnachthemd vor Lill und testet ihren eigenen Körper. Lill hat einen Sack bunte Murmeln mitgebracht. Sie krempelt ihr Ufo-Shirt hoch, zieht ihre Bauchfalte auseinander, steckt fünf Murmeln rein, lässt die Falte zusammenfallen und hält sie mit den Händen zusammen. Langsam zählt sie bis zehn. Ada kontrolliert, ob die Murmeln aus der Bauchfalte blitzen. Sie beugt sich nah an Lill herunter, beobachtet, wie sich ihr Bauch langsam hebt und senkt, sucht nach den bunten Murmeln zwischen der Haut.

Nach zehn Sekunden löst Lill das Versteck. Die Murmeln rollen aus der Falte über den Bauch in die geschützte Arena ihres Schneidersitzes. Einige kullern über den Küchenboden. Lill klatscht in die Hände. Sie kriechen über die Fliesen, um die Murmeln in einer Rille zwischen ihnen zu sammeln.

Jetzt ist Ada dran. Sie krempelt ihr Nachthemd hoch, nimmt die bunten Murmeln aus der Rille und eine weitere aus dem Säckchen. Dann versucht sie, sechs Murmeln in ihrer Bauchfalte zu verstecken. Erleichtert stellt sie fest, dass es nicht schwer ist. Lill kontrolliert, ob sie die Murmeln noch sehen kann und nickt anerkennend. Abwechselnd stecken sie sich jeweils eine weitere Murmel in die Bauchfalte, bis keine weiteren passen. Ada gibt zuerst auf. Lill gewinnt mit zwölf Murmeln. Wochen später über-

trumpft Ada den Rekord. Im Badezimmer schafft sie es, fünfzehn Murmeln am Stück in ihrer Bauchfalte zu verstecken. Lill glaubt ihr nicht.

Etwas Lautes kracht über ihrem Schlafzimmer auf den Boden. Ada fragt sich, ab wann ein Verhalten auffällig ist, ab wann sie die Polizei rufen müsste, weil etwas Ungewöhnliches passiert. Sie hört, wie der Räusperer sein Zimmer in Richtung Bad verlässt, sich die Hände wäscht und sich laut räuspert. Das Bild des alten Mannes schiebt sich wieder in ihre Vorstellung und lässt den 20-Jährigen in seiner Skinny Jeans verblassen.

Sie folgt den Geräuschen ins Bad, steht vor dem Waschbecken und setzt sich auf die Toilette, als der Wasserhahn nicht mehr zu hören ist. Die Bäder im Haus sind klein. Es gibt nur drei Möglichkeiten, sich im Bad zu positionieren: vor dem Waschbecken, in der Dusche oder auf der Toilette. Sie fragt sich, ob er sich auch zwischendurch erschöpft auf die Toilette setzt, ob er dabei oberkörperfrei ist, sich seinen Bauch anguckt, den er manchmal einzieht, so wie ihr Kollege auf Gruppenfotos.

Ada rollt ihr Schlafshirt hoch und trommelt auf ihrem angeschwollenen Bauch herum. Die Oberfläche ist untauglich für ein Versteck. Würde sie in diesem Zustand Murmeln platzieren, würden sie über die verhärtete Oberfläche auf die Fliesen kullern. Sie umschließt ihren prallen Bauch wie eine Schwangere bei ihrem Schwangerschaftsshooting. Der Räusperer räuspert sich. Ada drückt auf ihrem Bauch herum. Frau Dr. Ahmadis Fragen schleichen durch ihren Kopf.

Und, wie geht es Ihnen?

Wie geht es Ihnen mit dem Gedanken daran, nicht mehr zu bluten?

Frau Dr. Ahmadi ist eine nüchterne Ärztin, die viel redet. Sie spricht monoton über den Zustand ihres Körpers. Das Untersuchungszimmer ist schlicht eingerichtet. An der Wand hängen Segelschiffe in Holzrahmen. Frau Dr. Ahmadi hat ein Wasserbecken in ihrem Behandlungszimmer installiert, in dem sie das Besteck vorwärmst, das sie zwischen Adas Beine schiebt. Ada will von ihr gemocht werden. Sie versucht, sich an ihre Monotonie anzupassen.

Zuerst reden sie über das Wetter, die anhaltende Hitze, die vertrockneten Wiesen in der Stadt. Dann stellt Frau Dr. Ahmadi viele Fragen, die sie sich selbst beantwortet.

Ist es okay, wenn ich den Sitz hochfahre?

Ich denke, das müsste so okay sein.

Geht das mit der Krankschreibung?

So was muss überall gehen.

Aber geht es auch bei Ihrer Arbeit?

Sie sind ja angestellt. So was muss überall gehen.

Als Frau Dr. Ahmadi beginnt, Fragen zu Adas Körper zu stellen, wartet Ada darauf, auch hier die Antworten von Frau Dr. Ahmadi selbst zu hören.

Wie war es nach der OP für Sie?

Und, wie geht es Ihnen jetzt?

Wie geht es Ihnen mit dem Gedanken daran, nicht mehr zu bluten?

Während Frau Dr. Ahmadi einen Wirkstoff spritzt, der ihre Östrogen- und Progesteronproduktion unterdrücken soll, starrt Ada auf die Segelschiffe in den Holzrahmen. Sie fragt sich, ob Frau Dr. Ahmadi die Schiffe selbst gebaut hat und ob bei ihr zu Hause

weitere Segelschiffe stehen. Frau Dr. Ahmadi schaut sie fragend an. Ada nickt, weicht aus, lächelt. Bei der Verabschiedung reicht Frau Dr. Ahmadi ihr einen Flyer für eine Endometriose-Selbsthilfegruppe und Wechseljahrtherapien. Ada bedankt sich.

Der Räusperer beginnt zu duschen. Das Rauschen im Haus, die Idee davon, dass sich jemand abkühlt, beruhigt Ada. Sie löst ihre Hände, betrachtet den Bauch und ist enttäuscht über die schnell heilenden Wunden. Das Pflaster am Bauchnabel hat sie längst abgezogen. Alles sieht glatt aus, wie ein unberührter Landschaftsabschnitt. Als ob nichts passiert wäre. Nur die Schwellung hält an.

Und, wie geht es Ihnen jetzt?

Wie geht es Ihnen mit dem Gedanken daran, nicht mehr zu bluten?

Ich habe noch nie darüber nachgedacht, denkt sie.

Dafür müsste ich zunächst wissen, wie es war, zu bluten, denkt sie.

Ich war zu sehr mit der Verdrängung beschäftigt, denkt sie.

Stell dich nicht so an, denkt sie.

Ada steigt unter die Dusche. Die grünen Kacheln erinnern sie an eine Wellnesslandschaft, obwohl das Bad diese Bezeichnung nicht verdient hat. Ihr Bad ist ein schummrig Raum ohne Fenster und mit schlechter Lüftung.

Der Räusperer schäumt sich in ihrer Vorstellung die kurzen Haare ein. Er benutzt ein Shampoo, das sowohl für die Haare als auch für den Körper geeignet ist. Ada benutzt gar kein Shampoo wegen der Wundheilung. Sie dreht das Wasser kälter, um der Hitze zu entkommen.

Der Räusperer stellt die Dusche aus. Ada versucht, sich im

Gleichtakt zu bewegen. Es liegt kein frisches Handtuch im Bad. Tropfend läuft sie über die Holzdielen. Zusammen gehen sie durch den Flur in die Küche. Die Dielen knarren im Gleichtakt. Sie fragt sich, ob der Räusperer seine kaputte Scheibe abgeklebt hat oder ob sie ihn aus dem Flur beobachten könnte. Sie fragt sich, ob das blaue Buch noch auf der Kommode liegt, ob er auch stolz auf seine perfekt zugeschnittene Kommode im Eingangsbereich ist, die gerade so weit in den Raum hineinragt, dass sich die Tür öffnen lässt. Sie hört, wie er die Balkontür oben öffnet. Leise trägt sie ihren nassen Körper nach draußen. Der Räusperer ist still.

Ein verlassenes Graublau liegt zwischen den Häusern. In einer kleinen Schale auf dem Balkontisch liegt Judiths Zigarettenpackung, in der ein Feuerzeug steckt. Wenn Judith eine Pause von ihrer Mutterrolle braucht, kommt sie zu Besuch, stellt sich wie in einem Ritual auf ihren Balkon und raucht, obwohl sie beide längst aufgehört haben. Manchmal beobachtet Ada ihre beste Freundin aus der Küche. Judith wirkt, als würde sie dort draußen ein früheres Leben betreten.

Ada zündet eine der Zigaretten an und atmet den scharfen Rauch ein. Sofort ist der Schwindel da, der sie mit ihrer Umgebung verbindet. Die ersten Lichtstrahlen fallen auf die kreisförmigen Schalen im Innenhof. Durch die Rillen wächst Gestrüpp, das im Morgenlicht zittrige Bilder an die Betonfläche wirft. Sie überprüft, ob Ratten durch den Innenhof laufen. Sie überprüft, ob der Räusperer sich bewegt. Aber es ist ruhig hier draußen.

Seine Tür ist kaputt, denkt sie.

Er muss jetzt jeden Tag durch die kaputte Tür hindurchlaufen.

Die Vorstellung davon, dass er über ihr steht und nichts sagt, röhrt sie. Sie schaut an ihrem Körper hinunter. Die linke Brust hängt schlapp herunter. Die Brustwarzen sind in den letzten Jahren körnig geworden. *Erwachsene Brustwarzen sind also körniger*, denkt sie und fragt sich, ob sie in den achtundzwanzig Jahren je eine Verbindung zu ihrem Körper aufgenommen hat. Sie hat in ihrem Leben weder eine besonders schlechte noch eine besonders gute Beziehung zu ihm aufgebaut. Die Menstruation war etwas, das ihr passiert war. Das über sie gekommen war. Sie hatte es hinnehmen müssen. Das Ziehen, den Schwindel, die Übelkeit, das Fieber. Sie dachte, es gehöre dazu. Ihr fällt kein Anhaltspunkt ein.

Sie rechnet zurück, wann sie zum ersten Mal geblutet hat, mit Anfang dreizehn. Das ist fünfzehn Jahre her, es muss der Sommer 2003 gewesen sein. Sie sieht den Strand vor sich, andere Körper fallen ihr ein. Lills Körper, der ihr immer ein Stück voraus war, Ylvis Körper, in dem sie als Kind Schutz gesucht hat, der Körper ihrer Mutter, den sie eine Zeit lang nicht berühren konnte. Weitere Bilder tauchen auf, die sie längst vergessen hat. Arno. Und Elja. Obwohl es nicht kalt ist, wünscht sie sich eines von Ylvis Nachthemden. Sie fühlt sich gleichzeitig jung und alt.

2

Überall Nackte. Trockene, glühende Nackte und nasse, glühende Nackte. Die Nackten stapfen träge über den Sand. Nicht ganz nackt. Aber fast nackt. Sie sind leicht bekleidet, tragen Badehosen, Bikinis, Badeanzüge, haben Röcke aus leichten Tüchern um ihre Körper gewickelt. Sie zippeln an der Kleidung herum, ziehen die Badehosen hoch, lassen Schleifen zurück auf die Haut knallen oder ziehen Tücher aus dem Sand, um ihre Körper zu bedecken. *Ein Sarong. Gut zum Vertuschen*, den Tipp kennt Ada aus der *Bravo Girl*. Sie hat auch über ein Tuch nachgedacht, aber es kommt ihr wie Schummeln vor, den Körper nicht ganz zu zeigen, da es das erste Jahr ist, in dem sie einen Bikini trägt.

Hast du von dem Spanner gehört? Ada dreht sich zu Lill, die zu dösen scheint, aber in den Himmel spricht.

Der hat ein Fernglas, so eins wie Oma Ylvi, so ein großes.

Ada hat Ylvis Fernglas sofort vor Augen. Es steht in einer Tasche aus schwarzem Leder im Dachgeschoss und verstaubt auf dem kleinen Glastisch vor dem Fenster.

Als Kind schaut Ada Ylvi dabei zu, wie diese die Natur anschaut. Ylvis Ellbogen stehen seitwärts vom Körper ab. Sie steht aufrecht, ist in ihrer eigenen Welt versunken. Ada versucht, ih-

rem Blick zu folgen. Sie setzt sich neben sie, hinter sie, vor sie. Mit den Händen formt sie ein Rohr. Sie sieht: kahle Baumkronen, eine Amsel, trübes Wetter.

Was macht der Spanner?

Lill antwortet weiter in den Himmel hinein.

Was denkst du denn? Der guckt sich die nackten Leute an. Der sitzt den ganzen Tag in seiner Ferienbude aufm Balkon und wartet darauf, dass sich jemand auszieht.

Ada denkt an die perfektionierte Methode, sich im Handtuch eingewickelt umzuziehen.

Woher weißt du das?

Kay.

Hab mir das aber schon oft gedacht. Der steht da jedes Jahr rum.

Lill erwähnt Kay, als sei sie eine gemeinsame Freundin. Ada weiß sofort, um wen es geht. Kurz nachdem Lill die Schule wechselt, holt Ada sie von der Bushaltestelle ab. Von Weitem sieht sie, dass Lill schon an der Haltestelle sitzt. Sie ist kaum zu erkennen, wie sie an der Wand lehnt, das Knie nach vorne streckt, wie sie sich Zigarette rauchend darauf abstützt, als sei das schon immer ihre natürliche Haltung gewesen. Neben ihr steht eine andere, mit einem strengen Seitenscheitel und Creolen. Sie raucht und tippt dabei immer wieder auf die Zigarette, sodass die Asche auf den Boden rieselt. Beide gucken dabei ernst auf die Straße. Der ernste Blick macht sie älter. Wie selbstverständlich lehnen sie an der Wand, als hätten sie das Wartehäuschen erobert. Ada ist fast überrascht, als Lill ihr zuwinkt.

Lill setzt sich auf und zeigt in Richtung der Kiefern hinter ihnen. Dann legt sie sich wieder hin. Sie trägt eine große Sonnenbrille. Ada kann nicht sehen, ob ihre Augen geschlossen oder geöffnet sind. Sie fragt sich, ob Lill abgenommen hat. Ihre Beckenknochen und Rippen stechen hervor.

Lills Bikini sieht aus wie dunkelgrünes Krepppapier, das mit kleinen Kordeln an der Hüfte und an ihrem Rücken zusammengehalten wird. Sie haben nachgelesen, wie sie sich hinlegen müssen, damit der Bauch flacher aussieht, immer mit angewinkelten Beinen und ausgestreckter Brust. Lill hat die Pose perfektioniert. Der Bikini verrutscht nicht. Ihre weißblonden Haare liegen sternförmig außerhalb des Handtuchs verteilt und verschwinden in der hellen Farbe des Sands.

Ada starrt auf die trockenen Kiefern. Durch die bläulichen Nadeln flimmert das Orange der Ferienwohnungen, an denen sie täglich vorbeifährt. Nie hat sie jemanden auf dem Balkon bemerkt.

Wie sieht der denn aus?

Er trägt eine rote Cap.

Und weiter?

Mehr habe ich nicht gesehen. Er hat ja das Fernglas in der Hand.

Sie fragt sich, ob er sie von seiner Position aus sehen kann. Es ist der dritte Sommer in Folge, den sie zusammen am Strand verbringen. Seit einem halben Jahr nimmt Lill einen weiten Schulweg auf sich, um auf eine Gesamtschule zu gehen. Ihr Freundekreis wohnt zu weit entfernt, als dass sie sich regelmäßig treffen könnten. Adas Freundinnen verbringen die Sommerferien in Spanien oder am Gardasee. *Selbst schuld*, kommentiert Adas Tante Maren, als sie von Adas Freundinnen hört. *Die Ostsee ist dieses Jahr so heiß wie das Mittelmeer.*

Seit sie einen Sommer auf einem Campingplatz auf Korsika verbracht haben, bestimmt Maren ihre Heimat als Ferienziel. *Was soll ich wegfahren, wenn es hier am schönsten ist.* Lill und Ada lieben Korsika. Sie besitzen zwei Handtücher mit Motiven der Insel, die sie sich im Urlaub von ihrem Taschengeld in einem Souvenirshop gekauft haben. Sie nutzen die Handtücher möglichst oft und stellen sich vor, am Mittelmeer unter Palmen zu liegen.

Die Handtücher sind gleich groß. Zusammen können sie ein Quadrat daraus legen. Lills Handtuch ist rot. In der Mitte leuchtet der Umriss von Korsika gelb auf, hebt sich wie ein Drache mit kleinem Kopf in Richtung Handtuchspitze. Auf dem Drachen thront ein Papagei. Ein buntes Segelboot überquert die Umrisse, in denen drei Delfine um die Wette schwimmen. Unter Korsika liegt die Sonne, die mit ihren Strahlen bis an die Spitze des Handtuchs reicht. Wenn Ada lange genug auf Lills Handtuch starrt und dann die Augen schließt, sieht sie in einem Gewitter aus bunten Punkten den Drachen vor einem schwarzen Hintergrund aufleuchten.

Adas Handtuch ist ruhiger. Ein dunkelblaues Gewässer liegt vor einer grünen Gebirgskette. Der Mond leuchtet über das Wasser bis ans Ufer, an dem sich zwei Palmen übereinanderlegen. Ein einzelnes Segelboot steht dort abfahrbereit.

Ada schaut auf den Strand, ein riesiger Flickenteppich aus bunten Handtüchern. Die Fläche ist überfüllter als im letzten Jahr. Vor den Strandkörben bilden sich kleine Vorgärten aus Decken und Sonnenschirmen. Sie sehen aus wie kleine Häuser mit eigenen Hausnummern.

Ihr eigener Platz liegt direkt vor der Promenade. Ada und Lill kennen die guten Schattenplätze. An der Rückseite der Strandkörbe legen sie ihre Handtücher aus und achten peinlich genau

auf eine symmetrische Anordnung. Zwischen den Handtüchern bleibt immer eine Armlänge Abstand. Die Rucksäcke stellen sie am Kopfende ab. Ihre Kleidung bewahren sie säuberlich gestapelt am äußeren Rand des Rucksacks auf.

Sie liegen in der Nähe des Zauns, kurz bevor der kurpflichtige Strandabschnitt aufhört. Von hier aus haben sie gut im Blick, wer mit dem Fahrrad vorbeifährt und auf welcher Höhe absteigt. Sie wissen, ob Mo ihr Bad am Nachmittag nimmt, ob der Kontrolleur für die Strandtickets kommt, ob die zwei Männer den Strand abgehen, um mit Metalldetektoren nach Schmuck und Müll zu suchen. Sie begutachten den Strand, als seien sie seine persönlichen Rangerinnen und kennen die Leute, die täglich kommen und sich im Laufe des Tages an ihrem Strandabschnitt platzieren:

Die Backgammon spielenden Männer mit Fischerhüten.

Der, den sie »den Kescherer« nennen, weil er jeden Tag mit einem Kescher im Ufer stochert. Seine Haut hängt an allen Stellen vom Körper. Manchmal taucht er sein Gesicht unter Wasser.

Die Sportlerinnen mit den festen Waden, die sich auf dem Mäuerchen zum Kaffeetrinken treffen, mit dem Löffel durch den Kaffee rührend.

Die alte Dame und ihre Tochter, die im blau-weiß verkleideten Strandkorb sitzen.

Der Mann, der auf der Seite liegt und die Hand in die Hüfte stützt und eine Zigarette raucht.

Die älteren Paare, die sich täglich gemeinsam an den Strand begeben, um ihren Schwimmroutinen nachzugehen.

Das Paar, das sich auf dem Handtuch aneinanderklammert.

Sie teilen die Leute in Kategorien ein: Leute aus der Stadt, Leute, die Urlaub machen, Einheimische. *Hör auf zu glotzen*, zischt Lill. Ada zuckt zusammen. Sie ist komplett ausgezoned. Erschrocken nimmt sie wahr, dass sie einer Frau beim Umziehen zuschaut. Sie starren zusammen auf die ältere Frau, die zwischen den Strandkörben ihren nassen Badeanzug ablegt und sich abtrocknet. Einen Moment lang steht sie neben dem Strandkorb und zieht sich das Handtuch durch ihre Falte zwischen den Beinen.

Lill kichert. Ada stimmt mit ein und lässt sich lachend wieder auf ihr Handtuch zurückfallen.

Heftig, oder?

Lill streicht Sand von ihrem Bein.

Ich meine, für so einen Spanner, für den ist das wirklich das Paradies hier.

Die schnelle Bewegung löst einen Schwindel bei Ada aus. Sie greift nach ihrem Hosenkleid und legt es sich über den Kopf.

Stimmt.

Sie schiebt ihre Hände über das Handtuch und krallt sich im heißen Sand fest. Sobald sich der Sand unter ihren Fingern abkühlt, sucht sie nach einer neuen Stelle. Das erschöpfende Ziehen, das sie seit Tagen ignoriert, macht sich in ihrem unteren Bauch breit. Sie kneift die Augen zusammen und verschweigt, was sie eigent-

lich denkt. Dass sie selbst eine Spannerin ist. Dass sie seit Tagen den Strand nach einer bestimmten Person absucht, die sie kaum kennt. Dass sie sich Ausreden ausdenkt, um zum anderen Ende des Strands zu gehen, nur um zu gucken, ob das Mädchen mit dem großen weiten T-Shirt im Strandkorb sitzt. Nur um zu gucken, ob sie weiterhin ihre Knie ins T-Shirt gesteckt hat. Ob sie weiterhin konzentriert in ihr Rätselheft schaut, daneben die Frau in schwarzem Badeanzug, die ein großes Buch auf ihren Beinen ausgebreitet hat. Dass sie ihren Namen kennt, weil sie sich schon mal begegnet sind. Elja. Dass sie Eljas Muttermal auf der Haut kennt, dass es sich eingebrennt hat. Dass sie mit Absicht auf Lills Handtuch starrt und sich danach die Augen zuhält, um das bunte Gewitter aus Punkten aufleuchten zu lassen. Dass sie der Umriss, der sich vor ihrem Auge entfaltet, noch an etwas anderes erinnert als Korsika. An Eljas Inselmuttermal.